

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 5 (1783)

Heft: 27

Artikel: Warnung gegen die Schwärmerie unserer Zeiten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Siebenundzwanzigstes Stück.

Warnung gegen die Schwärmerei unserer Zeiten.

(Aus des Göttingischen Magazins 3. Jahrg. 2 St.)

C'est un malheur des hommes, de se degouter enfin de
la raison même, et de s'ennuier de la lumiere.

LEIBNITZ.

Bon Gothen, Vandalen, Longobarden, Sarazenen und allen rohen Völkern haben wir nicht mehr zu befürchten, daß sie das Licht der Vernunft und der Wissenschaften wieder auslöschen, und Finsternis über Europa verbreiten mögten. Aber ein innerer Feind, dessen man sich nicht versiehet, den wir hegen und pflegen, der im Nebel wandelt, und dicken Nebel um sich verbreitet, scheint uns mit dieser Gefahr zu beschleichen. Es ist die überhandnehmende Seuche der Schwärmerei: denn wer noch Augen hat zu sehen, der schaue um sich, wie diese Träumereien sich izt ausbreiten und dem hellen Lichte der Vernunft Troß bieten.

Besonders ist noch dabei zu beklagen, daß theils sehr gute Köpfe, die mit der lebhaftesten Einbildungskraft begabt sind, theils sehr gute Gemüther, mit dem besten Willen und den sanftesten Neigungen, leicht dadurch hingerissen werden.

Theologen, und zwar nicht von den geringsten, schwindeln in der Mystik, forschen in der Kabale, horchen nach Erscheinungen und Wundergeschichten. — Moralisten presster Jahrg.

Ec

vigen

digen Triebe der Empfindung und Drang des Gefühls, die Wirkung zeigt sich auch auf mancherlei Weise, wie eines jeden besondere Gemüthsbeschaffenheit ihn lenkt: bei dem einen in brausendem Enthusiasmus; beim andern in ängstlich stiller Enzückung, so wie der Zauberstab der Circe allerlei Gestalten hervorbringt. — Der kleinen Schwärmerei wollte ich nicht einmal erwähnen, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindelei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer, und bei diesen etwa nur auf das Todesurtheil einer Mücke erstreckte, da man sich doch glücklicherweise kein Bedenken macht, Hünern, Tauben, Fischen, Krebsen das Leben zu nehmen. Aber das, meine ich, verdient doch wohl einer Erwägung, daß sich solche Empfindelei auch auf unsere Rechtsgelehrte ausbreitet, wo sie wichtigeren Einfluß hat. — Auch Philosophen hat, wie mich dünkt, ihre große Kunst schwärmen gemacht, da sie nicht allein alle Wesen außer sich, sondern sogar ihr eignes Wesen, aus der Wirklichkeit ins leere Reich der Einbildungungen hinein räsoniren wolten. — Ist es nicht auch der herrschende Hang zur Schwärmerei, wenn Dichter sich vorzüglich an Feenmärchen, Romanzen und Rittergeschichten, oder abentheuerlicher Erregung der Leidenschaften vergnügen? Jedoch die Dichter können sich rechtsfertigen, daß ihnen besonders das Reich der Phantasie zu bearbeiten zukomme: aber die Naturkunde sollte doch wenigstens auf reine Erfahrung gebaut werden. Nun verlassen hingegen vorgebliche Naturforscher diese sichere Bahn gründlicher und deutlicher Erkenntniß, grübeln statt dessen im Schwall des unsinnigsten Geschwätzes, und gefallen darin sich und andern. — (*). Ein vorzüglicher Gegenstand

der

(*) Das eben diese Schwärmerei auch auf die Arzneikunst ihren Einfluß erstrecke, ist M i s m e r, S c h u p p a c h und C a g l i o s t o Zeuge.

der Schwärmerei ist endlich die Geisterwelt. Die Geschichten eines Schwedenborgs werden achtungswert gehalten! Gassner ist noch in frischem Andenken. Schröpfer, ein elender Gaukler, hat mit der Einbildung von Geisterbeschwörungen viele auch vornehme Anhänger gewinnen, ja noch nach seinem elenden Tode erhalten können. — Dunkle Forschungen erhalten einen Grad von Wichtigkeit, da hohe Personen in dergleichen Geheimniß versprechende Gesellschaften angelockt und mit solchem Dunste umnebelt werden. — Wie weit könnte nicht dieser Schwindel noch gehen, denn was Fanatismus, der Vernunft verachtet, vermögend sey, haben ja die Wiedertäuffergeschichten und die Schwärmerien aller Zeiten und Völker gezeigt. Das ist aber eben das gefährlichste, daß er sich unter dem Eifer für Tugend und Religion versteckt, und dadurch viele, auch wohlmeinende Gemüther berückt.

Werden nicht schon wirkliche Kenntnisse und Wissenschaften öffentlich verachtet? Auch die, welche die Fähigkeiten unsers Geistes entwickeln: auch die, welche die Bedürfnisse und Verhältnisse des Lebens betreffen, dadurch sich, unserer Bestimmung nach, jene Fähigkeiten entwickeln sollen: auch die, welche die offensbare Weisheit des Schöpfers in der abhängigen Einrichtung aller uns vor Augen liegenden Wesen betrachten lehren. Dagegen verspricht man den Geist von dem Niedrigen, Sinnlichen, Sichtbaren, Niedrigen, abzuführen, und versenkt ihn in Grillen die man als unkörperlich anpreiset, und die in der That unsinnlich und undinglich sind. Die Finsterniß voriger Jahrhunderte wird wieder zurückgerufen: der Chiromantie sind wir bereits ziemlich nahe: es fehlt nur, daß auch die Astrologie wieder statt der Mathematik in Flor gebracht werde,

werde, welches vermutlich die Nachfolger unseres Ziehens, wenn sie das theure Buch Cherila gefunden haben, bestens befördern werden. Die Meßverzeichnisse und gelehrtten Zeitungen oder Monatsschriften zeigen, daß diese Bezauberung sich mehret, und theils das schon verworfene Zeug wieder hervorgesucht, gesammlt und aufgelegt wird, theils neue Misgebürtungen gleicher Art aus verworrenem Gehirn ausgeheckt werden. Dies geschiehet auch nicht allein bei uns Deutschen, wo unter andern neulich wieder ein Annulus Platonis, oder phisikalisch-chemische Erklärung der Natur, von einer Gesellschaft acht Naturforscher aufs neue verbessert und mit vielen wichtigen Anmerkungen herausgegeben ist, (Berl. und Leipzig. 1781) sondern auch in Frankreich, wie das wahnsmäßige Buch Des Erreurs de la Verité bezeuget, und in mehreren Ländern.

Wie wenig Wahrheitsliebe oder Wahrheitsforschung und gesunde Beurtheilung man sich von diesen Schriften versprechen könne und was sich ihre Verfasser von dem Verstande oder Glauben ihrer Leser versprechen, will ich nur aus einem Beispiele zeigen. — In dem angeführten Annulo Platonis wird p. 100. in der Anmerkung einem ihrer alten Orakel, dem Porta, folgendes ohne Bedenken nachgeschrieben: „die Asche von Krebsen an einem feuchten Orte, oder mit Regenwasser befeuchtet, giebt innerhalb 120 Tagen unzählig kleine Würmer, und wenn man Rindesblut darauf spritzt, so werden darnach Krebse dar- aus. (*) Ja, diese acht Naturforscher setzen noch hinzu: „diese Erfahrung ist zuverlässig. Digbi hat einem Freunde in Paris eine ganze Schüssel voll solcher von ihm selbst

(*) Nun wird wohl Niemand mehr daran zweiflen, daß man einem Kinde in einer Leckspeise den Saamen von Stecknadeln und Näheln beibringen könne, die im Magen ausgebrüttet, durch Brechen zum Vorschein kommen.

„selbst gemachter wohlgeschmackender Krebse vorgesetzt, und „Varacelus lehrt ein ähliches, einen verbrannten „Vogel wieder herzustellen.“ — Ich wünsche doch, daß alle, die ihr Zutrauen auf diese Schrift setzen, ehe sie die großen darin angerathenen dunkeln Arbeiten vornehmen, erst mit diesem kleinen und klaren Processe der Krebs- und Vogelaufweckung anfangen mögten. Sie können versichert seyn, daß, wenn sie damit zu Stande kommen, es ihnen auch nicht fehlen wird, aus einem verreckten Vserde einen schönen Zelter wieder herzustellen, u. d. gl. und dann so viel Gold zu machen, als ihnen beliebt.

Merkwürdig ist immer die besondere Verwandschaft des chimischen Unsinns mit dem theosophischen und moralischen, die man überal in den Schriften der Goldsucher antrifft. Aber fürs erste sind diese Schriften das sicherste Rezept den Verstand zu verwirren, denn sie führen von aller ordentlichen und deutlichen Erkenntniß, und von dem Wege dieselbe zu erlangen ab. Der Lehrer gafft umher, da er in diesen düstern Grillen, ja sogar in phantastischen Zahlen oder Figuren, Sinn und Verstand suchen will, der nie darin gesteckt hat; und durch solches blinde Tappen gewöhnt er sich dann überal zu dergleichen taumelnden Gänge der Gedanken. Aus einmal gefasstem Vorurtheile macht man den treulichen Schluß: Weil diese Schrift unverständlich ist, so muß eine höhere Weisheit dahinter stecken, und weil das, was der Verfasser schreibt, eigentlich genommen, Unsinne ist, so muß er etwas anders tiefsinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht sich also den Kopf um zu verstehen, was ein Narr geschrieben hat, der nicht verstanden seyn wollte, und der sich meistens selber nicht verstand. Dazu kommt noch die ämstige Begierde, das gesuchte in der Wirklichkeit zu erlangen, welche schon durch die beständige Anstrengung auf diesen einen Punkt die Denkkraft zerstöret. Und dann sieht dieser Punkt immer vor den Augen weg: die süße Hoffnung zum Ziele zu gelangen, bleibt immer gleich weit entfernt, und verschwindet im Rauche: nun wendet man alle Kräfte an, und bemüht sich, was nicht durch natürliche Mittel gelingen will, durch übernatürliche zu gewinnen: und so wird aus Hoffnung und Verzweiflung vollkommener Wahnsinn erzeugt. —

Aber nun zur Sache: was für Rath, nun noch die gesunde Vernunft unter uns zu erhalten? Wahrheitsforscher haben aus Beobachtung der menschlichen Seelenkräfte gelernt, wie die Neigung zum Wunderbaren hinreissen

reissen kann, wie Leidenschaften, und besonders geschmeichelte oder betrogene Hoffnung, den Verstand bezaubern, welche Stärke die gehäuftesten undeutlichen Vorstellungen oder lebhaftesten Empfindungen haben, bei beständiger Richtung der Einbildungskraft auf dergleichen Gegenstände alles Vermögen des gesunden Denkens zu ersticken, sich die lächerlichsten Dinge vorzustellen, und seine Einbildungungen für wahres Gefühl zu halten, so daß keine Vernunftschlüsse dagegen wirken können; wie man sich ferner zu den verschworenen Vorstellungen und der schiefen Denkungsart, gleich einem Kinde, das durch Nachahmen schielen lernt, mehr und mehr gewöhnen kann, und wie sich der Schwärmer auch in seinen Empfindungen so einwieget, daß er keineswegs herausgerissen seyn will, sondern alle andere Vorstellungen mit Fleiß verdunkelt — endlich wie ansteckend die Seuche der Phantasei sich äußere, welches man bei den Bitterern (trembleurs) und andern Fanatikern erfahren hat.

Es wäre also, wie mich dünkt, sehr zu wünschen, daß Männer die noch mit wachenden Augen Wahrheit von Einbildung unterscheiden, und dem menschlichen Geschlecht Einsicht der Wahrheit erhalten wollen, sich beizeiten mit vereinten Kräften bemühen mögten, die sich verbreitende Träumerei zu zerstreuen. Sie müsten der guten Sache halber freilich gewärtig seyn, allerlei Verdrüß zu erdulden: denn der Eifer geht weit, und man sieht schon wie diejenigen, welche sich gegen die Herrschaft der Phantasei haben auflehnen wollen, von jenen Anhängern in Schriften geschmähet, oder sonst übel behandelt worden, oder wie man ihnen wenigstens einen bösen Namen zu machen suche. Und wie soll die Sache angegriffen werden? — Bei denen die schon berauschet sind, ist, wie gesagt, doch alle Mühe umsonst angewandt. Wie können wir dem die Empfindung des innern Lichts abstreiten, der sich immer die Augen drückt? Und wer die Harmonie der Sphären zu hören glaubt, wird es uns auch übel nehmen, wenn wir ihm aus dem Traume helfen wollen. Nur ein Mittel weiß ich, welches zuweilen der Zufall darbietet. Es ist die Ablenkung des Gemüths auf Gegenstände der wirklichen Welt die stark reizen und beschäftigen. Diese, besonders wenn sie unvermuthet überraschen, können noch den Entzückten wieder zur Besinnung bringen, eben wie man einen Nachtwanderer durch Aufrufung seines Namens erwecket.

Die Schwierigkeit ist jedoch hiebei, daß wir dieses Mittel nicht, wo wir wollen, anbringen können. Aber das bleibt

bleibt doch in unserer Macht, daß wir die noch unbedauerte Jugend von dem Laumeltrunk abhalten. Der Verstand unbefangener Jugend sieht schon an sich Ungereimtheiten wohl ein, wenn sie ihm nur nicht mit einer gewissen Wichtigkeit vorgestellt werden, dadurch er in seiner Untersuchung scheu werden muß. Dies hab ich bei den Gespenstergeschichten und andern Abergläuben selbst erfahren, da mir in meiner Jugend die Rockenphilosophie, Gespenster und Beschwörungs-Geschichten, blos als Träume und Kinderzeitvertreib, zu lesen gegeben wurden. Ich las sie, lachte darüber und es ist mir immer Tand geblieben. Eben das hab ich bei mehreren Kindern wahrgenommen, da man sonst weiß, daß wenn in der Jugend dergleichen Grillen mit einer Achtung, eingeprägt werden, nachmals auch denkende Männer sich kaum ganz davon los machen können. Noch mehr muß es wirken, wenn man bei Seiten darauf eigentlich geleitet wird, das wirklich Lächerliche in der Sache zu bemerken, welches vielleicht am besten durch Schauspiele geschehen kann. So lasse man also nur die noch unbenebelten Sinne den Fanatiker betrachten, der in den finstern Goldsucherschriften Erleuchtung spähet: der in die Possen der kabalistischen Zahlen, oder in die albernsten Figuren, welche nur der Unsinn dunkler Zeiten hinkräzen konnte, Geheimnisse hinein denken will; der, den Blik in sich gekehrt, immer seinen Kohlenrauch vor Augen hat, und aus diesem Rauch alle Geister hervorsteigen sieht: der mit einer lächelnden Selbstzufriedenheit, die dem Wahnsinn gemein ist, auf uns nüchterne Sterbliche herabschauet, die wir so hoher Offenbarungen nicht gewürdiget sind. — Wird nicht unser Jüngling ihm sein Mitleiden und sein Lächeln erwiedern, und den Thoren mit seiner Thorheit laufen lassen? — Nur eine Ueberschauung aller Wissenschaften und Kenntnisse braucht es, um ihn bemerken zu lassen, daß die Nothwendigkeit einer gründlichen Untersuchung physischer sowohl als historischer Wahrheit, ja die ganze Art und Weise, wie dies anzufangen sei, in dem vorigen Jahrhunderten noch gar nicht auf die Bahn gebracht war: daher denn allerlei Schriften diesem oder jenem Verfasser auf gut Glück untergeschoben und ohne Bedenken angenommen worden: daher die nach dem Urtheile damaliger Zeiten unbezweifelten Wahrnehmungen von Hexereien, Erscheinungen und Abentheuern, wie auch von ~~Wisionen~~ und Basilisken, welche alle izt nur in solchen

solchen Gegenden zu Hause sind, wo noch keine Aufklärung statt gefunden hat, daher denn auch die mit einsältigem Glauben hingeschriebenen und nachgeschriebenen Prozesse vom Goldmachen, oder Krebsmachen, u. s. f. welches genugsam zeiget, was wir aus der Einsicht jener Seiten und Schriftsteller für Aufklärung und Zurechtsweisung in Erkenntniß der Wahrheit uns zu versprechen haben. — Es braucht nur einen Fingerzeig auf Völker und Geschichte aller Zeiten, um zu lernen, daß die Einschüttung in Dunkelheit und vorgesetzte Geheimnisse immer dem Unverstande oder dem Betrugs eigen gewesen sind: daß die reine Wahrheit in keinem Bilde verehret oder vorgestellt seyn will: daß die Vorhänge der hieroglyphischen Symbolen und mystischen Ceremonien nie den Verstand aufzuklären, sondern immer zu verfinstern gedient haben, und daß sie eigentlich nur in das kindische Alter des menschlichen Wizes hin gehörten, so daß sich ist fast unsere gemeinen Handwerker schon solcher Gaukeleien und possenhafsten Aufzüge zu schämen ansangen.

Dies sey genug, um einen Wink auf dieses Bedürfniß unserer Zeit zu geben, und geschicktere Männer, besonders aber Vorgesetzte und Lehrer aufzumuntern, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Jugend die Augen zu öffnen, und dadurch dem menschlichen Geschlechte, dem man doch den Fortgang in Erkenntniß der Wahrheit wünschen sollte, einen wichtigen Dienst zu leisten. — Wenn die Gelehrten, von denen man immer mehr Aufklärung und Ausbreitung ächter Wahrheit erwarten sollte, sich von dergleichen Grillen hinreissen lassen, was kann man dem Volke zumuthen? — Doch scheint es mir am Ende, ich möchte wohl die Gefahr zu groß vorgestellt haben, da ich bedenken sollte, daß dergleichen Verstandesnebel schon mehrmals von Zeit zu Zeit aufgestiegen, aber auch bald von den Strahlen der Wahrheit wieder zerstreuet worden, oder etwa nur auf Sumpfen hängen geblieben sind.